

Platz für wilde Tiere

Der Schreikranich brütet wieder

„Der Große Geist hat uns reichlich Land zum Wohnen gegeben, mit Büffeln und Hirschen, Antilopen und anderem Wild.“

Sioux-Häuptling Crazy Horse



Die Meldung war auch in bundesdeutschen Gazetten zu lesen: Die kanadische Polizei hatte im Sommer zwei deutsche Souvenirsammler festgenommen, die sie mit zwei Eiern des vom Aussterben bedrohten Schreikranichs, des Lieblings-Sorgenkinds kanadischer Naturschützer, im Gepäck erwischt hatte. Die Empörung der Kanadier über die Nesträuber aus Übersee wird nur allzu verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß es im einzigen verbliebenen Brutgebiet der „Huper“ (Whooping Cranes), so werden die stattlichen weißen Stelzvögel genannt – im Wood Bison-Nationalpark im Norden der Provinz Alberta noch ganze 17 Nester gibt. Ungeachtet des immer noch beispielhaft vielfältigen Reichtums des frei lebenden Tierbestandes ihres weiten Landes haben die Kanadier lernen müssen, daß die wildlebende Fauna Kanadas keine gefahrlos, weil erneuerbare Ressource ist. Ohne das Bewußtsein der Eigenverantwortlichkeit in Sachen Naturschutz, ohne überzeugtes Engagement, so warnen Biologen und Ökologen, wird es nicht möglich sein, der kanadischen Tierwelt den Lebensraum und die Lebensbedingungen zu erhalten, ohne die sie über kurz oder lang teils ausgerottet, teils zu kümmerlichen Restbeständen zusammenschrumpfen würde.

Noch heute gibt es in Kanada rund 100 000 verschiedene, in einem natürlichen Lebensraum existierende Tierarten, darunter 193 Arten von Säugetieren, 82 Amphibien- und Reptilienarten, 518 verschiedene Vogelarten und 770 Fischarten. In den zahlreichen Naturparks und anderen Schutzgebieten (wie etwa den Brutplätzen für Zugvögel), die in den letzten Jahrzehnten von den Provinzen und der Bundesregierung angelegt worden sind, findet man Bären, Büffel, Moschus-Ochsen und Wölfe in ansehnlicher Zahl, Tierarten, die im

dichtbesiedelten Europa längst ausgerottet sind.

Als die ersten Siedler, Jäger, Trapper und Pelzhändler aus der Alten Welt nach Nordamerika kamen, fanden sie hier Jagd- und Fischgründe vor, deren jederman frei zugänglichen

Reichtum sie für nahezu unerschöpflich hielten. So vermerkte ein Chronist noch Ende des 18. Jahrhunderts: „Bey weitem der größte Reichthum dieses Landes erwächst indeß aus dem Thierreiche. Unermeßliche Flächen, theils mit den schönsten Waldungen bedeckt, theils voll der herrlichsten Wiesen und Weiden, theils mit vielen Seen, kleinen Flüssen und Sümpfen bewässert, dienen den großen und kleinen Vierfüßlern aller Art eben wie einer erstaunlichen Menge Wasservögel zur Wohnung, und die Gewässer selbst sind reich an Fischen.“

Doch zu dieser Zeit war die rücksichtslose Dezimierung der kanadischen Tierbestände schon längst in Gange. Zu groß war die Nachfrage wohlhabender Europäer nach Fellen, Pelzen und prächtigen Federn. Die Pelzimport-Liste eines einzigen französischen Hafens im Jahr 1743 gibt darüber anschaulich Auskunft: Schiffe aus Kanada hatten danach folgende Pelze entladen: 127 080 Biber, 16 512 Bären, 110 000 Waschbären, 30 328 Marder, 12 428 Ottern, 1700 Minxe, 1220 Wildkatzen, 1267 Wölfe, 10 700 Füchse.

Wenn auch die europäische Liebe zur modischen Biberfellmütze fast das Leben der letzten Exemplare des Bibers, des kanadischen Wappentieres, gekostet hätte, weit verheerendere Folgen für die Tierwelt des Landes als eine noch so ausbeuterische Jagd hatte das Vordringen der Siedler aus Europa. Die Viehzüchter und Farmer nämlich zerstörten in zunehmendem Maße den Lebensraum, die Existenzgrundlage vieler Tiere. Sie pflügten das Prärie gras, von dem sich die riesigen Büffelherden ernährten, unter und zäunten die Weidegebiete für ihre Tiere ein. Um ihre Saaten zu schützen dezimierten sie die Zugvogelschwärme – die letzte kanadische Wandertaube starb in einem Zoo – und durch das Trockenlegen von Tümpeln, Wasserläufen und Sumpfbereichen vertrieben sie die Wasservögel aus ihren angestammten Brutgebieten.

Hätten nicht ein Pelzhändler aus Winnipeg und ein Indianer unabhängig voneinander im Jahre 1873 ein

Neues von der Buchmesse:

Kanada-Bücher

Der Herbst ist gekommen. Noch ist es schön, doch man fühlt, daß der Winter anrücken will. Die Goldfinken aus dem Norden ruhen sich hier aus, bevor sie ihre Reise in den Süden fortsetzen. Oft höre ich den Ruf der Wildgänse, der wie eine Melodie klingt... „**Legenden der kanadischen Indianer**“, nacherzählt von der Deutsch-Kanadierin Meta Regehr-Mirau, heißt der Titel des Taschenbuches, aus dem dieser kurze Auszug entnommen ist. Ein Buch, für besinnliche Herbstabende wie geschaffen. Es wird auf der Frankfurter Buchmesse vorgestellt und vermittelt einen anschaulichen Einblick in reale wie mythische Vorgänge im Leben der Ureinwohner Kanadas.

Wie die nachdenkliche Reise in ein fernes Land mutet ein sorgfältig editierter, großer Bildband über Kanada an, der zur Buchmesse neu aufgelegt und gründlich überarbeitet und aktualisiert erscheint. „**KANADA – Bilder aus einem großen Land**“ ist der Titel dieses von Jürgen F. Boden und Hans Scherz herausgegebenen Buches. Mit seinen farbenprächtigen, eindrucksvollen Fotos und seinen analytischen Texten vermittelt es nicht nur die kunstvoll fotografierten Schönheiten Kanadas. Es verweist auch auf den geschichtlichen Hintergrund des zweitgrößten Landes der Erde, auf die Vielfalt seiner Landschaften, seiner Volksgruppen, seiner Selbstdarstellungen. Vor allem aber machen die Texte kanadischer Autoren deutlich, wie sehr die Kanadier um eine Identitätsabgrenzung gegenüber ihrem südlichen Nachbarn, den Vereinigten Staaten, bemüht sind.